

Töne zu dunkel; viel leichter ist es, durch den Druck blässere, gleichmässige Flächen zu erzeugen, wornach selbst in den höheren Regionen die Schrift noch leicht lesbar bleibt.

Uebrigens wäre es wohl ein noch zu verschmerzender Mangel, dass die willkürlich gegebenen Namen einiger Bergspitzen nicht zu lesen sind, wenn als Ersatz dafür eine vollkommene Anschauung der Naturgestaltung erreicht würde. Nie wird es eine Karte geben, welche allen und allen oft unvereinbaren Anforderungen entspricht, so wenig, als es eine Universal-Medizin gibt.

Zum Beweis, dass eine grosse Auswahl von Farben, und zwar mit wenigen Platten und daher mit geringen Kosten durch den Druck zu erzeugen sind, wurden die gegenwärtigen Farben-Schemas beigelegt.

Mit Benützung des Kreide- oder Tampon-Druck oder von Straffirung, könnten die sechs Steine sogar bis auf drei vermindert werden.

Wie man sieht, würde hier die Schrift auch in den dunkelsten Feldern der Skala leicht zu lesen sein.

Endlich füge ich noch eine Uebersichtskarte aller Länderstrecken Europas bei (Taf. I.), von welchen Schichtenkarten in nicht zu kleinem Massstabe publizirt sind, welche das erfreuliche Ergebniss zeigt, dass doch schon bereits ein ziemlich grosser und zwar in seiner Gebirgsbildung interessanter Theil dieses Welttheiles nach seinen Höhenverhältnissen vorläufig genügend genau bekannt ist.

IV.

Das Mineralbad Krynica,

mit allgemeinem Seitenblicke auf Galiziens Heilbrunnen.

Von Rudolf Temple.

(Vorgelegt in der Versammlung der k. k. geographischen Gesellschaft am 8. März 1864.)

Auf der Staatsherrschaft Muszyna liegt romantisch an einem reissenden Wildbache, der sich in das Muszynka-Flüsschen ergiesst, 4 Meilen von der Kreisstadt Neu - Sandec, das 231 Häuser mit 1490 Einwohnern auf einer produktiven Fläche von 5273 *) Jochen zählende Dorf Krynica in einem engen, angenehmen Gebirgsthale, ungefähr 1700' über dem Meeresspiegel; einer der am meisten bekannten und besuchten Brunnen-Badeorte Galiziens.

Der Annahme nach liegt Krynica in dem Bezirke jener Ortschaften, die Graf A. Stadnicki in seinem Werke: „O wsiach tak zwanych wołoskich Lwów 1848“, als nach wallachischem Rechte ausgesetzt, bezeichnet. Unter der Benennung Walachen oder Wlachen, unter der Griechenzeit Blakos, versteht man überhaupt ein Volk, welches Viehzucht treibt, wie wir die Bezeichnung „mährische Walachei“ ebenfalls nur durch das Gedeihen einer ausgezeichneten Viehrace und deren Zucht, welche dem „Kuhländchen“ sogar den Namen gab, gerechtfertigt finden. Mag auch vielleicht die Abstammung derselben aus einer Vermischung der romansirten Daken mit den Slaven nicht in Abrede gestellt werden können,

*) Dr. J. Grimm's Statistische Tabelle des Sandecer Kreises. Prag 1849.

wie Šafařik in seinen Starozyt. I. p. 307, 320 bemerkt, so ist doch anzunehmen, dass dieser Schlag Menschen, der die genannte Staatsherrschaft Muszyna bewohnt, nordungarische Russen, die nach Annahme der Union mit der römischen Kirche Ruthenen genannt wurden, gewesen seien. Uebrigens mag der Name wołoch im Polnischen derjenigen Benennung des Deutschen gleichkommen, welche ihm der Italiener als einen Wälschen (Sprachkundigen) erscheinen lässt.

Faktisch ist es jedoch, dass in allen 13 noch vorhandenen Büchern des städtischen Gerichtes in Muszyna nur von Russen die Rede ist, welche durch Intoleranz lateinischer Geistlichkeit in einen blutigen Streit mit den römisch-katholischen Bewohnern der hiesigen Gegend, namentlich in Tylicz geriethen, welche Feindseligkeiten von 1564—1682 währten, doch durch die Parteinahme der Krakauer Bischöfe, als Grund- und Gerichtsherren, stets zu der letzteren Gunsten entschieden wurden.

Einen Blick auf den Ursprung und die Vergangenheit des Ortes sowohl, wie jene der Umgebung werfend, haben wir zu bemerken, dass sowohl die Ansiedlung durch Einwanderer aus Nordungarn, als auch die erste griechische Pfarrkirche aller Wahrscheinlichkeit nach dem Ende des XVI. Jahrhunderts seine Entstehung zu verdanken hat, worauf auch die grosse Glocke hinzudeuten scheint, welche bereits im Jahre 1582 gegossen wurde. *)

Die im städtischen Archive von Muszyna vorfindigen Dokumente in Abschrift, deren Originale im Archive des Krakauer Domkapitels deponirt sind, besagen uns, dass König Wladislaus **) von Ungarn, ddo. Buda a. 1301 6^{ta} Calend. Octob. seinem Vize-Kanzler Johann, Bischof von Krakau, für seine ausgezeichneten Verdienste, sowie seinen Nachfolgern in dieser Würde gestattete, beim Schlosse Ploche vulgo Paloch auf der ganzen umliegenden Landschaft, welche er von allen Abgaben und Lasten befreite, Ansiedlungen nach deutschem oder welchem immer Rechte auszusetzen.

König Wladislaus Jagiello mit seiner Gemalin Hedwig gaben ddo. Cracovia ipso die Dominica proximis post diem S. Jacobi A. D. 1391 die Güter des Schlosses Muszyna dem Krakauer Bischöfe mit der Erlaubniss, die Privilegien und Freiheiten, welche seine Vorgänger im Krakauer Bisthume den hiesigen Oertlichkeiten verliehen, nach Gutdünken abzuändern, was auch seinen Nachfolgern vorbehalten blieb. Nach diesem Privilegium, welches König Sigmund August 1548 in Piotrkow bestätigte, lagen die dem Krakauer Bisthume verliehenen Ortschaften an den Flüssen und Bächen Lomnica, Poprad, Kamunica, Biala, Muszyna und noch anderen nicht benannten Gebirgsbächen, begreifen die jetzt sogenannte Staats- und Kameral - Herrschaft Muszyna, welche in diesem Sinne 11 Quadratmeilen mit 30.000 Einwohnern in 67 Orten beträgt, 25 Pfarren mit 41 Kirchen besitzt, und zur Zeit der polnischen Republik unter dem Namen „bischöfliches Land, Biskupczyzna,“ unter der Aufsicht eines bischöflichen Starosten in Muszyna verwaltet wurde.

Einen Theil dieser nunmehrigen Staatsherrschaft, wozu der genannte bischöfliche Besitz nach Gelangung Galiziens an Oesterreich, im Jahre 1772,

*) Lepkowski: Ruś Sandecka niegdys Biskupczyzna w dodatku tygodniowym przy Gazecie Lwowskiej 1855, Nr. 34, S. 135.

**) Soll wohl richtig heissen: Wenzel von Polen und Ungarn, der von 1301—1305 regierte und am 4. August 1306 zu Olmütz von dem thüringischen Ritter Konrad von Potstein ermordet wurde.

umgewandelt, wurde, bildet nun auch das Territorium, welches Ort und Umgebung von Krynica einnehmen.

Den nördlichen Theil des von höheren Bergen enger geschlossenen Thales nimmt der eigentliche Badeort ein, welcher sowohl in Hinsicht seiner reizenden Lage, als auch der Wirksamkeit seiner Quellen zu den vorzüglicheren Galiziens gezählt zu werden verdient, und durch eine gerade durchlaufende, mit prächtigen Bäumen bepflanzte Allee das Ansehen und die Gestalt einer langen Gasse einnimmt. Rechts und links sind ortsübliche bequeme Wohngebäude und Badehäuser aufgeführt, deren Zahl seit letzterer Zeit immer zunimmt, und in welche das zum Baden erforderliche Wasser mittelst hölzerner Rinnen geleitet wird.

Die Mineralquellen, von denen die eine zum Trinken, die andere zum Schöpfen des Badewassers für die auswärts im Dorfe wohnenden Gäste benützt wird, liegen kaum zehn Schritte von einander entfernt, am Fusse des sogenannten Quellenberges. Ein offener Pavillon mit angebrachten Ruhesitzen deckt die Hauptquelle, zu welcher man auf einigen rund um dieselbe gezogenen Stufen hinabsteigt.

Im Hintergrunde steigt der 3513' hohe Berg Jaworina empor. Das auf dessen Flanken befindliche Lustwäldchen, welches auch durch die am Fusse des Berges angelegten Partien zu einem beliebten Spaziergange der Kurgäste dient, hat durch die vielen gewundenen Wege und Gänge, dann angebrachten Ruhesitze, Bänke und Tische, das Aussehen eines regelrecht angelegten Parkes, der den Besucher zum Spaziergange, und wenn ermüdet zur erquickenden Ruhe einladet. Eine geschmackvolle, auf einer mässigen Erhöhung am Fusse dieses Berges im Jahre 1820 erbaute Kapelle verleiht nicht wenig Reiz dieser Ansiedlung; doch hat die Kunst mehr als die Natur für diese Gegend geleistet.

Die Jaworina (Ahornberg) hat auf ihrer Spitze eine zusammengewürfelte Anhäufung verschiedenen Gesteines und Gerölles, mit Moos überwachsen, welche man den Teufelsstein (dyabelski kamień) nennt.

Wir können nicht umhin unsere bescheidene Meinung über muthmasslichen Grund und Ursache der Entstehung dieser Benennung im Nachfolgenden zu bemerken.

Es war schon in den ältesten Zeiten bei den meisten Völkern des Erdballes fast zur Gewohnheit geworden, die Berge als Sitze von Gottheiten zu betrachten; auch bei den Slaven finden wir hievon Beispiele, und ein solcher Berg scheint auch die Jaworina gewesen zu sein. Schon in der Urzeit unterschieden die Slaven ihre Götter in weisse und schwarze, dem Prinzip nach gute und böse; als dann die christliche Religion bei ihnen Eingang fand, war es somit natürlich zu erklären, dass sie diejenigen Stellen, die einst schwarzen oder zürnenden Gottheiten gewidmet waren, und die nicht durch irgend ein dem neuen Gotte geweihtes Zeichen ihrer vorigen Eigenschaft als Sitz des Bösen entkleidet wurden, mit allerhand finsternen Geistern und deren dienstbaren Wesen in ihren Phantasien bevölkerten, dabei aber besondere Stellen als zeitweiligen Aufenthalt des Satans, des Erzbösewichts, betrachteten.

Dieser Glaube wurzelte desto fester bei diesem Naturvolke, als es stets geneigt war, ihm unerklärliche Erscheinungen, je nach der auf sie verursachten Wirkung, guten oder bösen Geistern zuzuschreiben, und so kam es letztlich, dass der Volksglaube diesen freundlich dastehenden Berg in die Geisterwelt einbezog, ihn sogar zu einem Versammlungsorte von Hexen

und deren Buhlen erklärte, die ihre Zusammenkünfte auf dem früher erwähnten Platze, dem sogenannten Teufelssteine hielten.

Sagen aller Völker bezeichnen die Walpurgisnacht als die Zeit der Hexenzusammenkünfte, bei welchen die Hexen von ihrem Meister jene Zaubersalben erhielten, durch die es ihnen möglich wurde, auf einem wohlgezännten Besen durch die Lüfte zu fahren und zu dem bekannten „Stelldichein“ einzutreffen, bei dem es über alle Massen toll zugegangen sein soll.

Diese Hexen, als von Gott ab- und dem Bösen zugefallen, wurden der Ueberlieferung nach, welche viel Ungereimtes auf unsere Tage brachte, Genossinnen Satans und der mit ihm verbündeten finsternen Geister, verlegten sich auf Wettermachen, Saatverderben, dann Menschen- und Viehbereden, wurden daher allgemein gefürchtet, wie nicht minder die Wahrsager, eine Art Zauberer (czarnoksiężnik), welche durch längere Zeit eine grössere Gewalt über das Landvolk hatten, als der christliche Priester.

Selbst die Gelehrten Polens vor und während des Mittelalters sahen sich aus Eitelkeit sehr gern in einem mystischen Nimbus, weil er sie in eine Art Glorie stellte und für überirdisch inspirirte Wesen gelten liess; doch standen sie in dieser Beziehung den Deutschen bedeutend nach. Indessen strebten auch sie mit Gier nach dem unentdeckbaren Steine der Weisen, welcher unedle Metalle in Gold verwandelt, die geheimnissreichen Dunkel der Zukunft erhellen, Körper aus ihrer Asche wieder zusammensetzen, das Lebensalter des Menschen über Gebühr hinausrücken, oder auch ein Heilmittel für alle Krankheiten sein sollte.

Twardowski, der polnische Doktor Faust, dient uns besonders als ein Beispiel eines argverschrieenen Zauberers; doch trieb er das ihm zugeschriebene Unwesen nicht hier, sondern einer Sage zufolge in einer Grotte des Berges Sikornik, welcher jetzt unter dem Namen Bronisława-Höhe bei Krakau allgemein in polnischen Landen bekannt ist.

Hexerei, Geisterbeschwörung und Erscheinungen genossen von jeher Achtung, welche für die ungebildete Klasse der Menschen desto höher war, je unbegreiflicher ihnen selbe erschienen. Der Aberglaube hatte sich letztlich so allgemein verbreitet, dass auch Denker sich ganz hievon loszumachen nicht im Stande waren; um wie viel mehr hielten demnach die Landleute hierauf, welche mit schwachen religiösen Begriffen aufgewachsen, daher eigentlich christlicher Grundsätze ermangelnd, noch jetzt derlei Phantasiegebilde, welche bei ihnen heimischen Herd aufschlugen, sorgsam pflegen.

Polen war von jeher der Boden, auf dem sich Freiheit des Gedankens mit jener des Willens zu vereinen pflegte, bot demnach Andersgläubigen, trotz Intoleranz katholischer Priester, gastlichen Aufenthalt, kultivirte auch das von den Ahnen Hergebrachte, ob nun Gut oder Nichtgut, mit kindlicher Pietät, und behielt diesem nach auch Manches indirekt aus der alten Heidenzeit, mit christlichem Anstriche, bis auf unsere Tage; und wahrscheinlich stammt die in polnischen Landen sehr oft vorkommende Bezeichnung: Teufelsstein, Teufelsschloss, Teufelsberg u. dgl. daher, dass die ersten Verkünder des Evangeliums, bei ihrer Mission den Dualismus der volkstümlichen Religion benützend, jene Stellen, die der schwarzen oder bösen Gottheit geweiht waren, als Aufenthalt des Teufels bezeichneten.

Die Mineralquellen in Krynica wurden im Jahre 1784 von dem Sandecer Kreiskommissär Styx von Sanbergen entdeckt; das Wasser derselben ist klar, kalt und erfrischend, und hat einen zusammenziehend säuerlichen Geschmack. In medizinischer Hinsicht übertrifft der alkalische Säuerling von Krynica die

Sauerbrunnen zu Bilin, Eger, Selters und Spaa an Wirksamkeit, und kann selbst mit dem Wasser von Pyrmont um den Vorrang streiten.

Besonders wirksam erwies es sich in allen Uebeln, welche von geschwächten Verdauungswegen herrühren, in mancherlei Brustbeschwerden, in Nervenschwächen, krankhaften Verrichtungen der Harnwerkzeuge und in jenen allgemeinen Schwächen des Körpers, welche eine Folge jugendlicher Ausschweifungen sind; auch half es mit Erfolg bei unfruchtbaren Frauen, sowie in vielen anderen Krankheitsfällen.

Nach der ältesten bekannten chemischen Analyse des Dr. Jos. Aug. Schultes, Professor der Botanik und Chemie an der Universität zu Krakau, vom Jahre 1808, enthält ein Pfund dieses Wassers folgende Bestandtheile:

Salzsaure Kalkerde	1.38	Gran
Salzsaures Natron	0.61	„
Kohlensaures Natron	1.28	„
Kohlensaure Kalkerde	22.16	„
Kohlensaures Eisen	0.33	„
Kieselerde	0.17	„
Erdharz	0.32	„
Extractivstoff	0.18	„ nach dessen

Angabe sich in einem Kubikzoll Wasser 1.62 Kubikzoll kohlenensaures Gas befindet.

Viel erläuternder jedoch ist die von Janota in seiner historisch-topographischen Skizze des Bades Bartfeld und seiner Umgebung im IV. Jahrgange, S. 146 der Mittheilungen unserer geographischen Gesellschaft gebrachte chemische Analyse von Alexandrowicz, welche wir der besseren vergleichenden Uebersicht wegen hier anführen:

Schwefelsaures Kali	0.057953	Gran
Schwefelsaures Natron	0.011166	„
Chlornatrium	0.117335	„
Kohlensaures Natron	1.500841	„
Kohlensaures Lithion	0.009454	„
Kohlensaures Baryt	0.014999	„
Kohlensaurer Strontian	0.002403	„
Kohlensaurer Kalk	10.670023	„
Kohlensaure Magnesia	0.761740	„
Kohlensaures Eisenoxydul	0.221299	„
Kohlensaures Mangonoxydul	0.061562	„
Phosphorsaure Thonerde	0.029675	„
Phosphorsaurer Kalk	0.018754	„
Kieselsäure	0.512901	„
Ameisensaures Natron	0.006036	„
Propionsaures, essig- und buttersaures Natron	0.025589	„
Organischer Extractivstoff	9.276049	„

Gesammtbetrag der fixen Bestandtheile in 1 Pfd. Wasser 14.297809 Gran

Halbfreie Kohlensäure 5.817899 „

Freie Kohlensäure 18.821644 „

Gesammtbetrag aller Bestandtheile 38.937352 Gran.

Noch kommen in unwägbarer Menge vor: salpetersaures und borsaures Natron, Fluorcalcium und Schwefelwasserstoffgas. Sein Gewicht beträgt 1.00314, und die Temperatur des Wassers + 6.24° Reaumur.

Zur Literatur über Bad Krynica und Umgebung übergehend, bemerken wir:
Bulikowski: De aquis medicatis. S. 67.

Dr. F. S. Stirba: O wodach krynickich. Lwów 1816.

Stęczyński: Okolice Galicyjskie.

Dr. Alex. Zawadzki: Das Mineralbad zu Krynica in Galicia. Zeitschrift zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes u. s. w. 1841. Nr. 73, S. 290. Przyacieli ludu. 6. Jahrgang, S. 162.

Ruś Sandecka niegdys Biskupeczysna, z notat podróży J. Lepkowskiego w dodatku tygodniowym przy Gazecie Lwowskiej 1855, Nr. 32, 33, 34, 35 und 40.

Obrazki wód podgórskich mianowicie Krynicy, Bardyjowa, Zegiestowa (1 Zulina 1857). Abdruck einer Abhandlung des Prof. Dr. F. K. Skobel aus dem Jahrbuche der k. k. gelehrten Gesellschaft in Krakau. 1858. S. 145—234.

Zum Vergleiche dieses Mineralwassers diene aus nächster Umgebung die chemische Analyse von Karl Franz Mohr (Przyacieli ludu, 16. Jahrgang, S. 159/60) des auf derselben Staatsberrschaft, 1½ Meilen von der Stadt Muszyna entfernten Natron-Säuerlings in Rzegestow, eines in einem überaus schönen Gebirgskessel am Popradflusse, somit knapp an der ungarischen Grenze gelegenen Dorfes von 877 ruthenischen Einwohnern in 181 Häusern.

Diese Mineralquelle enthält nach demselben in 1 Pfund Wasser folgende feste Bestandtheile:

Kohlensaures Natron	6.043	Gran	
Kohlensaurer Kalk	4.391	„	
Kohlensaure Magnesia	1.209	„	
Kohlensaures Manganoxydul	0.183	„	
Chlornatrium	5.923	„	
Phosphorsaure Thonerde	0.121	„	
Schwefelsaures Natron	0.120	„	
Extractivstoff	0.127	„	
Kieselsäure	0.073	„	und hat

eine Temperatur von + 7.1° Reaumur.

Dieses Rzegestower Wasser, das auf einem 121 Fuss betragenden Hügel aus der Quelle Anna in den sandigen Karpathen entspringt, gehört in die Reihe der starken Mineralwässer, gleicht jenen von Spaa und Ralsdorf, und wird gut gegen chronische Leiden, Hämorrhoiden, Skropheln, Würmer, überhaupt nach vielen Krankheiten zur Stärkung verwendet.

Ueherhaupt besitzt das Land Galizien unter manchen, leider wenig gewürdigten, von der Natur verliehenen Schätzen einige Mineralquellen, deren Zahl jedoch nicht so gering ist, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt, und deren Qualität zum Theile einen Vergleich mit gegenwärtig berühmten Mineralwässern des Auslandes nicht zu scheuen bat. Den meisten der Eingebornen sind die Eigenschaften der Gesund- und Heilbrunnen, sowie die Beschaffenheit der Heilkraft derselben selbst grösstentheils bekannt, und es drängt sich somit die Frage unwillkürlich auf, welches die Ursachen seien, warum die theilweise sehr beachtenswerthen Mineralwässer nicht eine grössere Verbreitung und Bekantschaft geniessen.

Es gibt deren mehrere, welche in und aufeinander wirken, und wir wollen diese zu beleuchten suchen.

Dass schon zur Zeit der polnischen Herrschaft in diesem Landstriche einzelne dieser Mineralquellen nicht nur bekannt waren, sondern auch benützt wurden, erfahren wir aus der Geschichte jener Zeiten. So untersuchte

der berühmte Leibarzt des königlich jagiellonischen Hauses, Dr. Lorenz Oczko, auf Anregung König Stefans (Báthory) im Jahre 1578 das Schwefelwasser zu Szkło, welche Untersuchung eine Schrift von ihm zur Folge hatte, in der die Kräfte des Wassers, sowie die Anweisung zum Gebrauche desselben näher auseinandergesetzt wurden. Diese ausgezeichneten Wässer bestimmten auch den Lemberger Rathsherrn Erasmus Sixtus, eines Arztes von bewährtem Rufe, zur Verfassung eines Werkes unter dem Titel: „O cuplicach we Szkle, Zamośé 1617.“

Nicht minder begegnen wir in den „acta eruditorum Lipsie 1684“ einer Mittheilung über den wunderbaren Berg bei dem Dorfe Jwonicz, auf dem seit vielen Jahren Mineralquellen sprudelten. Auch die Schwefelquellen zu Swoszowice waren schon Mitte des XVII. Jahrhunderts bekannt, indem J. Broscius im Jahre 1645 ihrer bereits Erwähnung macht:

Mit diesen Nachrichten ist aber auch leider Alles gesagt; die traurigen Ereignisse, die dieses Land heimsuchten, die Kriege und Kämpfe im Innern lähmten die Kräfte der Gelehrten, die Untersuchung und Beschreibung solcher Quellen fortzusetzen, und es kam endlich so weit, dass sonst berühmte Quellen, durch welche der Bezug auswärtiger ähnlicher Mineralwässer, wenn auch nicht aufhören, so doch bedeutend paralisirt würde, sogar ganz und gar in Vergessenheit geriethen, — man musste dieselben später gleichsam wieder entdecken.

Mit dem Gelangen Galiziens an Oesterreich, nach Abkühlung der Gemüther von Bürgerkrieg und Konföderationen, begannen Männer der Wissenschaften sich wieder mit Aufsuchung dieser Heilkräfte der Natur, deren Analysirung und Beschreibung zu befassen. Volkssagen leiteten diese Männer zumeist bei Aufindung dieser Heilquellen.

Auch bei dem benachbarten, damals noch der Krone Polens gehörigen Krakauer Landschaftsbezirke untersuchte Dr. Leonhardi die Schwefelwässer zu Krzeszowice, empfahl die heilenden Eigenschaften derselben den Kranken zur Benützung, und der damalige königliche Leibchirurgus L. von Lafontaine fand dieses Wasser würdig, es in einem eigenen: „Opisanie skutków i używania ciepłych siarczystych i zimnych żelaznych kąpeli w Krzeszowicach“ betitelten und 1789 bei Ignaz Grebl in Krakau erschienenen Buche zu beschreiben.

Es ist unstreitig ein Hauptfaktor zur Bekanntwerdung eines Mineralwassers die literarische Verbreitung durch Mittheilung über dessen Kräfte, seine Eigenschaften u. dgl. Während nun Deutschland und Böhmen das Glück genossen, dass ihre Mineralquellen bereits in grossem, wohlverdientem Rufe standen, musste man in Galizien die Vergessenen erst wieder aufsuchen, und wenn auch beschrieben, wurden sie ausser dem Lande kaum beachtet. „Kann denn in diesem Bärenlande auch etwas gut sein?“ fragte man höchstens und schob die mit Sachkenntniss und heiligem Eifer für leidende Menschheit geschriebenen Schriften bei Seite. Hierher gehören namentlich zwei deutsch geschriebene Werke:

Dr. Franz Herbig: Nachricht über die in Galizien im Sandecer Kreise befindlichen Szczerwawitzer Gesundbrunnen. Wien 1831;

Theodor von Torosiewicz: Die brom-jodhaltigen Heilquellen zu Jwonicz. Wien 1839.

Ausser diesen sind viele Aufsätze über Galiziens Mineralwässer und deren Analyse zerstreut in Werken und periodischen Schriften erschienen; doch weil in polnischer oder lateinischer Sprache verfasst, nicht für das grössere Publikum geeignet.

Wohl ist die Mehrzahl derjenigen zu entschuldigen, die sich wenig um diese Trink- und Badekurorte kümmerten, da die meisten durch einseitig verfasste Reisebeschreibungen sich von den Wohnorten Galiziens im Gebirge einen viel ärgeren Begriff machen, als es in der That der Fall ist. Zu läugnen ist es wohl nicht, dass es auch noch jetzt nahezu in allen galizischen Bade- und Heilorten an dem meisten Comfort mangelt, und begreiflich wird es daher, dass ein Jeder, den nicht Krankheit allein in's Bad treibt, diese somit meiden wird; nur der arme Kranke, der seine Gesundheit als kostbarstes Gut zur mühseligen Ernährung seiner Angehörigen benöthigt, sucht Labung und Linderung; findet auch das verlorne theure Gut an diesen Quellen.

Diese Mineralwässer erfüllen somit den von der Natur ihnen bestimmten Zweck in vollem Sinne; doch wodurch erreichten deutsche und böhmische Bäder ihren Ruf? — Dadurch, dass neben der Heilkraft des Bades sich auch ein Luxus des Reichthumes entfaltete, der neben den netten Wohnhäusern der Bürger des Ortes palastähnliche Hotels für Badegäste aus allen Welttheilen erbaute, hiedurch den Gewerbefleiss und durch diesen die Wohlhabenheit der Ortseinwohner beförderte. Ganz anders verhält es sich bei den galizischen Gesund- und Heilbrunnen, welche grösstentheils bei unbedeutenden Dorfschaften, abseits der Hauptstrasse liegen, zu deren Hebung der Grundherr nicht das gehörige Kapital besass, und wo der Bauer stumpf gegen Alles, was ihn nicht unmittelbar berührt, nicht das nöthige Verständniss besitzt, um sein Wohnhaus, sei es auch von Holz, derart herzurichten, um einem weit hergereisten Badegaste die nöthige Bequemlichkeit zu bieten.

Bei dem Eingebornen höheren Standes ist ein anderer Grund, der ihn diese Badeorte nicht besuchen lässt; es ist die Sucht nach dem Fremden, die Vorliebe für das Ausländische, trotz seinen patriotischen Gefühlen, welche ihn zum Schaden seines eigenen Landes so handeln lässt.

Der ostensive Charakter des polnischen Adels bringt es mit sich, dass er lieber sein Geld in den Spielhöhlen Deutschlands und auf Dinge verschleudert, die ihm nicht Bedürfniss, sondern Befriedigung seiner Eitelkeit sind. Das Geld des Landes wird auf solche Art hinausgetragen und mit leerem Beutel heimgekehrt, um, wenn gefüllt, das Vaterländische bei Seite zu schieben und unter dem Titel eines Kurgastes das Schwererworbene, statt damit im Lande zu nützen, auf leichtsinnige Art zu vergeuden, Lüsten zu fröhnen und erst krank nach Hause zu kehren, um bei den versteckten, doch gesundheitsbringenden Quellen des Vaterlandes sich zu stärken und dann auf früher beschriebene Weise von Neuem zu beginnen. Kann unter solchen Umständen ein galizischer Badeort sich gedeihlich entwickeln? — Statt dass der Einzelne deutschen Bienenfleiss zum Muster nähme und mit den im Auslande, namentlich auch dem Eldorado eines polnischen Edelmannes — Paris — verschwendeten Geldmitteln zum allgemeinen Besten beitragen würde, tritt der entgegengesetzte, nie zum Gedeihen führende Weg ein. Schwer wird es daher auch dem balneologischen Komité in Krakau fallen, günstige Resultate ihrer diessbezüglichen, äusserst löblichen Thätigkeit zu erzielen, wenn nicht die Eingebornen zur Einsicht kommend, endlich den Werth des Vaterländischen erkennen werden, und statt mit ihren, dem vaterländischen Grunde und Boden entstammenden Geldmitteln, den Luxus des Auslandes zu unterstützen und nach eingetretener Verarmung heimzukehren, sich mit all' ihrem Hab und Gut dem Wohle des Landes, welches sie nicht nur nährt, sondern ihnen auch die Mittel an die Hand gibt, Wohlthäter, sowie Beglückter des Landes und der verschiedenen Klassen seiner Bewohner zu werden.

Ein ferneres Uebel, an dem die Badeorte kränkeln, sind die dem Zeitgeiste nicht angemessenen Verkehrsmittel, da zu keinem der besuchtesten Quellorte eine eigentliche Poststrasse führt, und die Postverbindung in der Regel nur durch Briefboten unterhalten wird. Es äussert sich hiebei ein Mangel an Associations-Geist; denn welches Land hätte nicht schon längst wenigstens eine Stellwagenfahrt zu diesen, die geheimen Kräfte der Natur hervorquellenden Wässern eingeführt?

Aus diesen Bemerkungen entnehmen wir, dass von allen, einem Badeorte zu Ruf verhelfenden Kräften, wenige zum Wohle der galizischen wirken. Mangel an Kapital, hiedurch Abgang an Comfort, schlechte Kommunikation, hiedurch der geringe Besuch der Gäste sind gegen die Hebung derselben, während die Mineralwässer selbst, ihre gesunde pittoreske Lage und die Literatur über dieselben allen gerechten Anforderungen entsprechen.

Dieselben Fälle, die für alle galizischen Badeorte gelten, beziehen sich auch auf Krynica insbesondere, dessen Entlegenheit in den karpathischen Bergen, bei einem ruthenischen Dorfe ohne permanentem Postverkehre hindernd zahlreicherem Besuche der Kurgäste in den Weg treten und nicht allgemein bekannt werden lassen.

Schliesslich glauben wir nicht zu fehlen, wenn wir als Wegweiser über die besuchten Quellorte ein nach Kreisen geordnetes Uebersichts-Verzeichniss nachstehend folgen lassen:

Name des		Beschaffenheit des Mineralwassers	Letzte Post
Kreises	Ortes		
Brzezany	Nowosielice	Schwefelwasser	Rozdol
Kołomyja	Burkut Zabokruki	Alkalinischer Säuerling Schwefelwasser	Kołomyja Obertyn
Krakau	Krzeszowice Swoszowice	Schwefel- und Eisenwasser Schwefelwasser	Loco Krakau
	Wieliczka Noszowice	Jodhaltig-salinische Wässer Schwefelwasser	Loco Wadowice
Lemberg	Lubień Sokolniki	Schwefelwasser Eisenhaltig-kohlensaures Wasser	Loco Loco
Przemysl	Szkló	Schwefelwasser	Jaworow
Sambor	Drohobycz Truskawice	Salzsoole Brom- und schwefelhaltige Salzsoole	Loco Drohobycz
	Nakujowice	Salinische Wässer	Loco
Sandec	Krosienko Krynica	Alkalinischer Säuerling dto. dto.	Sandec Loco
	Rzegestów Szczawnica	Natron-Säuerling Jodhaltig-alkalinische Sauerwässer	Loco Loco
Sanok	Iurowce Iwonicz	Salinisches Schwefelwasser Brom- und jodhaltiges alkalinisches und Eisenwasser	Sanok Krosno
	Wyszowa Ropienka	Muriatisch-eisenhaltiges Sauerwasser Schwefelwasser	Gorlice Lisko
	Tyrawa Uherce	dto. dto.	Sanok Lisko
	Bolechow Rozdol	Jodhaltige Salzsoole Schwefelwasser	Loco Loco
Tarnopol	Konopkówka	Schwefelwasser	Mikulince
Złoczów	Korzow	Eisenwasser	Złoczów
Zółkiew	Niemirów	Schwefelwasser	Loco